

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 45

Artikel: Weltüberblick des Nebelspalters!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An Alle!

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Wiedergabe einer Reihe von Karikaturen schweizerischer Staatsmänner und Politiker aus dem Stift unseres bewährten Mitarbeiters Gregor Rabinovitch, den Herr Nobs hier ebenfalls in einer Karikatur für die Nachwelt und Konsorten mit dem Stift festgehalten hat.

Wir wollen damit unsere schweizerischen Parlamentarier unseren Lesern näher bringen.

Es ist das Wesen der Karikatur, das Typische an jedem Menschen hervortreten zu lassen, zu verstärken, zu übertreiben. Das geschieht teils mit einem fröhlichen Humor, teils auch etwa mit einem bißchen Bosheit — immer aber mit jener Liebe, die zur Schaffung eines jeden künstlerischen Werkes notwendig ist.

Wir sind in der Schweiz noch nicht so weit, daß der Wert der Karikatur für die Popularisierung der Persönlichkeit allgemein anerkannt wäre.

Wir hoffen aber in absehbarer Zeit so weit zu sein, daß es sich jede im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeit zur Ehre anrechnet, ihre Karikatur im „Rebelspalter“ zu finden.

Ja, die Karikatur gehört zur Popularität, denn die schlechten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen.

Und der „Rebelspalter“ will sich in diesem Sinne gerne zu den Wespen rechnen, ohne dabei die Karikierten schlankweg unter die „Früchte“ einzureihen.

Also: Viel Vergnügen!

Wünsche nach Karikaturen sind im übrigen, sofern der „Rebelspalter“ nicht aus eigenem Antrieb dafür bedacht sein sollte, von den betreffenden Kandidaten unter Beifügung des Nachweises ihrer bisherigen Verdienste um Volk und Vaterland, der Redaktion zu melden.

Grüezi!

Weltüberblick des Rebelspalters

I.

Frühmorgens, beim ersten Gähnschrei, erhebt sich von seinem Strohlager der jetzt Großbauer gewordene ehemalige Ministerpräsident MacDonald und macht sich in die Weite. Die Mistgabel in der nervigen Faust, ruft er seine Tochter und seine Frau, die ein Freund ist, herbei: „Auf! Auf! Die Sonne vergoldet schon den Parlamentsknopf, der mir jetzt viel besser gefällt, seitdem ich nichts mehr in dem Gebäude zu tun habe, wo es ohne mich jeden Tag miserabler zu- und hergeht. Ich verbittert wegen meines Mißerfolges? Dummes Zeug. Kinder, es ist viel appetitlicher, wenn meine Gähner mir das Futter aus der dargereichten Hand picken, als wenn ich aus schmutzigen Menschenhänden zu fressen hätte, die mir übrigens am liebsten den Hals umgedreht hätten. Reue? Blödsinn, das könnte wohl sein, wenn ich der Stresemann wäre. Aber der bin ich Gott sei Dank nicht. Ruhe Britannia!“

Nun ist das Geheimnis gelöst, weshalb Stresemann die Franzosen nicht austreten kann: Es ist rein persönliche Antipathie. Als Stresemann nämlich erstmals Paris besuchte, rief er verächtlich seiner Frau zu: „Paris eine Großstadt? Daß ich nicht lache! Auf diesem ordinären Provinz-Pflaster machen sich ja die Spagen breit und mit mehr Geschrei im Pferdemitz wichtig als bei uns in Bismarck. Zudem grüßen mich die Bicher nicht und mit einer Ovation ist's ohnedies schäbig bestellt. Paris die Kapitale einer grande nation? Das könnte nur sein, wenn Paris Berlin wäre. Ich habe geschlossen.“

Mussolini macht in der letzten Zeit viel weniger von sich zu reden als früher. Zeichen einer artigen Besserung? Es verlautet, der Duce stehe ganze Tage am poli-

tischen Barometer, um die Quecksilbersäule, die stetig fällt, mit dem bleichen Knöchel nach oben zu klopfen. Das faszistische Gepolter klingt in der Tat reichlich gedämpft. Lange rauchten sich die Rom-Korrespondenten über die Ursache dieser Wendung vergeblich die Haare. Nun ist das Geheimnis publik. Im Regierungspalazzo, so wird offiziös versichert, wurden die Geräusche sinnvoll abgedämpft und zwar in der Weise, daß sämtliche Fußböden einen Strohteppich erhielten. Dieses Stroh, in den Reden Mussolinis schon längst schön trocken ausgedroschen, übt demnach als Fußbelag eine viel heilsamere Wirkung aus als seiner Zeit als Volksredner.

*

In Bayern kommt doch Hitler wieder zu Ehren. Er ist, in Verbindung mit seinem Freund Ludendorff, geheimer Erziehungsdirektor geworden. Das kümmert aber die gutmütigen Tiere, die Bajuwaren, nicht weiter; frühmorgens schon führen sie ihre Kalbsharen und Leberknödel auf den nationalen Geflügelmarkt und saufen einen Krug Münchener über den Durst, weil ihr Gemüse ständig im Preise steigt und der Bierpreis ständig fällt.

*

Österreich hat sich inzwischen mit Hilfe des Völkerbundpumpes mächtig entwickelt; erleichtert atmet das Land wieder auf, um nach altem Schrot und Korn zu schimpfen. Die wackeren Wiener, Kärntner, Tiroler und Steiermärker verladen ihre Regierungsmänner auf große, gelbschwarze Wagen, die stark, natürlich noch von früher her, rattern, weil sie bloß schlecht statt gut geschmiert sind, und die vorn eine Laterne, oben eine Stange und hinten eine Nummer und einen Mann tragen, der ständig raunzt und schimpft.

Schweizerische Staatsmänner in der Karikatur



I. Bundesrat Dr. J. M. Musy

Manchmal fahren diese Wagen auch, aber immer mit Verspätung. Die Frömmere der schwarzgelben Herrschaften werden von Zeit zu Zeit in die Schweiz geschickt, um hier ihren Kollegen zu erzählen, wie gut es zu Hause geht, seitdem das christliche Regiment die Zügel führt. Die anderen, zuhause gebliebenen, tragen ihren Jörn ins Wirtshaus, in die Klokken oder drohen mit Streik, der immer vorzeitig abbricht. Was will dann das gemüthvolle Volk, wenn es keinen Mist und keine Gülle mehr hat? Seipel hat das Kloster endgültig verlassen und geht feck hinter dem Pfluge einher, der Seelenanger beackert. Dazu singt er ein paar fröhliche oder fromme Ostänzerl, hebt die Soutane und jauchzt à la Ganghofer „Dulio, dulio!“, worauf die Völkherbundsherren dem Pamp eine neue Schwarte zulegen.

In Ungarn dreschen sie in den Zeitungsredaktionen leeres Stroh. Kein Wunder, wenn die Regierungszensur mit dem Blaustift in den Manuskripten verheerend mütet und zudem mit echt gouvèrnementaler Langsamkeit. Für die Zita und ihre zahlreichen Sprößlinge wird gegenwärtig ein kugelsicherer Palast gebaut. Statt Mörtel verwenden die Baumeister das Blut der gemordeten Opposition. Der Reichsverweser Horthy wird dafür besorgt sein, daß die Fassade dieses neuen Konkurrenzunternehmens mit der le-

gitimen Burg wie übrigens ganz Ungarn gut kaiserlich tren angestrichen werden. Ludendorff wird als erfahrener Pinsel Horthy helfend zur Seite stehen. Bereits merkt man überall die Hand des blau Bebrillten, der blind über die Grenze kam, daß etwas Neues in Budapest los ist. Er hat eine neue Judenschlächtereie aufgetan und seither hinken die unsicheren Kantoniisten nicht mehr bloß auf einem Bein, sondern auf beiden, denn alle Behen sind ihnen unliebsam breit getreten worden.

In Spanien raucht sich Primo de Rivera aus einer ungeheuren Friedenspfeife halb zutode, denn so ungemüthlich wohl ist ihm schon lange nicht mehr gewesen als jetzt, wo er den verdamnten Krieg mit Marokko seinem freundlichen Nachbar Frankreich abtreten konnte. „Mag das süße Frankreich nun mit den Teufeln von Kabylen fertig werden“, grinst der Diktator zynisch und stößt eine Dampf-wolke aus, ob derer heizigem Qualm das ganze Land ins Nießen gerät. „Ein starker Tabak“, raunen sich die Geknechteten zu; aber laut wagen sie es dennoch nicht zu sagen, der König Alfonso könnte sie sonst hören. Er ist über den Memoiren des Herrn Tirpitz so fest eingeschlafen, daß ihn selbst seine andalusischen Tänzerinnen nicht aus dem tiefen Traum zu wecken vermögen.

Gilarius